

# ***Die Frage nach der Unterscheidung von „Starken“ und „Schwachen“ in der Gemeinde***

**Von Janina Wehde**

***Vikariatsabschlussarbeit***

Eingereicht zur Vikariatsabschlusstagung am 15.03.2010

Vikariatsbegleiter: Pastor Michael Noss

## **Inhaltsverzeichnis**

Inhaltsverzeichnis .....	2
1 Einleitung.....	3
2 Die „Schwachen“ in unseren Gemeinden und der heutigen Gesellschaft.....	4
3 Neutestamentliche Impulse zur Unterscheidung zwischen Starken und Schwachen .....	5
3.1 Lk 5,27-32.....	5
3.2 Mt 25,31-46 .....	8
3.3 1Kor 8,1-12.....	11
3.4 Jak 2,1-13.....	14
4 Ein Blick auf zwei psychologische Kommunikationsstrukturen.....	17
5 Fazit.....	19
Literaturverzeichnis.....	22

## 1 Einleitung

In meiner Gemeindegearbeit als Pastorin im Anfangsdienst ist mir immer wieder die Unterscheidung zwischen „Starken und Schwachen“ in der Gemeinde begegnet. Dabei wurde primär unterschieden in „tragfähige Mitarbeiter“, die sich finanziell und mit ihrem ehrenamtlichen Engagement in die Gemeinde einbringen; die sozial, geistlich und geistig „reif“ sind. Zu den „Schwachen“ wurden die Mitglieder oder Freunde der Gemeinde gezählt, die persönliche oder familiäre Schwierigkeiten haben, einen sozial schwachen Hintergrund hatten oder auch in ihrem geistlichen Leben auf kleinen Füßen standen. Diese Unterscheidung sollte der organisatorischen Erfassung des „Gemeindesystems“ dienen. Zugleich war diese Unterscheidung jedoch so fest in einigen Köpfen von Gemeindeverantwortlichen verankert, dass dadurch eine feste Rollenverteilung stattfand, die nur wenig Wachstums- oder Veränderungsspielraum zuließ. Als Pastorin habe ich diese Unterscheidung als eine Entmündigung junger Christen oder auch als Einschränkung empfunden, die jede Möglichkeit ausschließt, geistlich und menschlich wachsen zu können.

Die Unterscheidung in Starke und Schwache ist kein modernes bzw. postmodernes Gesellschaftsphänomen. Ein Blick in die Bibel zeigt, dass es solche Unterscheidungen schon in der altorientalischen und hellenistischen Kultur gab. In dieser Arbeit wird es darum gehen, die Unterscheidung von Starken und Schwachen in einigen neutestamentlichen Texten näher zu beleuchten und daraufhin auszuwerten, in welcher Absicht diese Unterscheidung erfolgt und inwieweit eine Unterscheidung der „Schwächeren“ in unseren heutigen Gemeinden legitim oder aber diskriminierend oder entmündigend ist.

Nach einer Reflektion über das heutige Verständnis von „Schwachen“, werden ausgewählte, Neutestamentliche Texte untersucht.

Anhand dieser exegetischen Überlegungen, sowie einem Blick auf Kommunikationsstile als Beispiel pastoralpsychologischer Probleme

einer Unterscheidung von Starken und Schwachen soll anschließend ein Fazit für die praktische Gemeindegearbeit gezogen werden.

## **2 Die „Schwachen“ in unseren Gemeinden und der heutigen Gesellschaft**

Als schwach werden heutzutage oft die Menschen bezeichnet, die aus einer selbst erdachten Norm nach unten hin herausfallen.<sup>1</sup> „Sozial schwach“ ist beispielsweise die Bezeichnung für Menschen, die unter einer bestimmten Armutsgrenze leben und finanzielle und soziale Unterstützung benötigen.

Unsere Gesellschaft ist geprägt durch ein starkes Leistungsdenken: „Kannst du was, bist du was“ oder auch „Hast du was, bist du was“ könnten als Überschrift dafür gelten. Jeder, der hier heraus fällt, bzw. nicht in das Schema „normal“ passt, wird als schwach angesehen. Jeder der weniger hat, weniger kann oder in bestimmten Lebensbereichen weniger vermag, kann unter diese Kategorie fallen. Daraus entwickelt sich ein Bild von allgemein anerkannten Abstufungen von stark und schwach, die jedoch nicht in einer festen Definition vorkommen, aber doch wie ein unausgesprochenes Gesetz existieren. In unseren freikirchlichen Gemeinden wird dieses Bild der Gesellschaft noch einmal erweitert durch den Maßstab der Sünde, oft allerdings nur auf ethisches Verhalten bezogen. Wer Vorbild im Glauben ist, gehört zu den Starken; wer jedoch ein offensichtliches Laster mit sich herumträgt, ist den „Schwachen im Glauben“ zuzuordnen.

Der Maßstab für diese Einteilung ist objektiv betrachtet sehr beliebig und richtet sich im Großen und Ganzen nach dem allgemeinen Trend der Gesellschaft oder der Gemeinde, im Detail unterliegt sie jedoch meistens der subjektiven Wahrnehmung und Empfindung.

---

<sup>1</sup> Bach, Ohne die Schwächsten, 42.

### **3 Neutestamentliche Impulse zur Unterscheidung zwischen Starken und Schwachen**

Auch in biblischen Berichten wird zwischen den geistig Schwachen, bzw. Schwachen im Glauben<sup>2</sup> und den „Schwachen“ der Gesellschaft, also denjenigen, die am Rande der Gesellschaft stehen, unterschieden. Dazu gehörten die Zöllner, sowie Menschen die aufgrund von Arbeitslosigkeit in Armut und Bettelei lebten.<sup>3</sup> „Räuber, Ungerechte, Ehebrecher und Zöllner“ (Lk 18,11), sowie Dirnen und Sünder werden von den Pharisäern verachtet<sup>4</sup> und damit aus dem Ansehen der Gesellschaft gedrängt. Ähnliche Listen mit verachteten Berufen werden immer aus der Perspektive des „Verfassers“ gesehen, so dass den neutestamentlichen Texten oft die pharisäische Sichtweise zugrunde liegt, bzw. die Texte sich von diesen abgrenzen.<sup>5</sup> Maßstab dafür sind die alttestamentlichen Gesetze und Traditionen.

Zunächst wird diese Arbeit also mit Lk 5,27-32 und Mt 25,14-30 untersuchen, wie Jesus diesen Personengruppen begegnet und wie er sich gegenüber der „Schwachen“ positioniert. Anschließend soll ein Blick auf Paulus Unterscheidung der Starken und Schwachen in 1Kor 8 geworfen werden und mit Jak 2,1-13 soll ein katholischer Brief ohne spezifischen Hörerkreis zur Sprache kommen,<sup>6</sup> der die Differenzierung von Starken und Schwachen hinsichtlich materieller Aspekte bedenkt.

#### **3.1 Lk 5,27-32**

Das Lukasevangelium wird oft auch „Das Evangelium der Armen“ genannt, da es sich in vielen Abschnitten solidarisch zeigt mit den Armen und Kritik an Besitz und Reichtum äußert. Es richtet sich damit gezielt an die Reichen, die finanziell, aber auch sozial und intellektuell besser gestellt waren.<sup>7</sup> Auch wenn die Bezeichnung heutzutage umstritten ist, da die politische Dimension des Evangeliums damit nicht

---

<sup>2</sup> Röm 14; 1Kor 8.

<sup>3</sup> Lohse, Umwelt des NT, 107.

<sup>4</sup> Schottroff / Stegemann: Jesus von Nazareth Hoffnung der Armen, 23.

<sup>5</sup> A.a.O. 21ff.

<sup>6</sup> Schnelle, Einleitung, 429.

<sup>7</sup> Held: Den Reichen wird das Evangelium gepredigt, 29ff.34.

voll ausgeschöpft wird<sup>8</sup>, kann man als Überschrift für das Evangelium programmatisch das Zitat aus Jes 61,1f stellen: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen gute Botschaft zu verkündigen; er hat mich gesandt, Gefangenen Freiheit auszurufen und Blinden, dass sie wieder sehen, Zerschlagene in Freiheit hinzusenden, auszurufen ein angenehmes Jahr des Herrn.“<sup>9</sup>

Die Botschaft Jesu dient also dazu, den Menschen am Rand der Gesellschaft aufzubauen, denn Gott steht „auf der Seite derer (...), denen es in ihrem Leben am elendsten geht“<sup>10</sup>. Die kleinen Leute sollen aufgerichtet werden und erkennen, dass sie mehr als das sind, was man sehen kann.<sup>11</sup> Mit diesem Anliegen richtet sich das Lukasevangelium an die vermeintlich Starken, die Reichen, die sich ihres Glaubens und Lebens gewiss sind, und tritt für die Schwachen ein. Aber mehr noch, die Solidarisierung mit den Schwachen konfrontiert die Starken nicht nur damit, von den „Schwächeren“ nicht immer weitere Besserung und Stärkung zu fordern, sie will auch davon befreien, selbst immer stark sein zu müssen und ermöglichen, die gleiche, befreiende Botschaft für sich in Anspruch zu nehmen.<sup>12</sup>

Auch in der vorliegenden Perikope werden durch die Begegnung Jesu mit dem Zöllner Levi „bestehende soziale und religiöse (...) Wertungen“ durchbrochen.<sup>13</sup> Die Zöllner gehörten in besonderer Weise zu den Personengruppen, die sich unter ihresgleichen nach ihrer Leistung definierten. Sie galten als gottferne Israeliten und wurden aus der Gemeinschaft ausgeschlossen und verachtet.<sup>14</sup> Das war vor allem auf ihren regen Umgang mit den Heiden und Geld zurückzuführen.<sup>15</sup> So wurden sie oft unter den Oberbegriff der Sünder eingestuft – vor allem

---

<sup>8</sup> Schottroff / Stegemann: Jesus von Nazareth Hoffnung der Armen,

<sup>9</sup> Lk 4,18f.

<sup>10</sup> Schottroff / Stegemann: Jesus von Nazareth Hoffnung der Armen, 51.

<sup>11</sup> A.a.o. 70.

<sup>12</sup> Bach: Ohne die Schwächsten, 327.

<sup>13</sup> Koch: Jesu Tischgemeinschaft mit Zöllnern und Sündern, 65.

<sup>14</sup> Michel: *τελώνης*, 103f.

<sup>15</sup> Schottroff / Stegemann: Jesus von Nazareth Hoffnung der Armen, 18ff.

von den Pharisäern, aber auch vom restlichen Volk, das im täglichen Leben unter ihren Machenschaften litt.<sup>16</sup>

Der Verfasser des Lukasevangeliums berichtet in der vorliegenden Perikope neutral von dem Gastmahl von Levi und anderen, gemeinsam mit Jesus und seinen Jüngern (V 29). Erst aus dem Mund der Pharisäer, die vom Gesetz her jegliche Gemeinschaft mit Zöllnern ablehnen, wird die Wertung und Einschätzung der Zöllner als Sünder vollzogen (V30). Diese Auffälligkeit ist im synoptischen Vergleich nur bei Lk zu finden.<sup>17</sup>

Daran ist zweierlei zu erkennen: Zum einen betont der Evangelist die uneingeschränkte Annahme in der Begegnung Jesu mit Levi. Jesus fragt nicht nach seinem Lebenswandel oder nach seiner Vergangenheit, sondern bietet ihm die heilsame Gottesbegegnung ohne Voraussetzungen an – obwohl dem Evangelisten die paradigmatische Bedeutung der Zöllner durchaus bekannt ist (vgl. Lk 18; 19).<sup>18</sup> Die Umkehr ist keine Voraussetzung für die Gemeinschaft mit Gott, sondern vielmehr eine Folge daraus.<sup>19</sup>

Zugleich erheben sich die Pharisäer zu den „Starken“ oder „Gesunden / Gerechten“ (VV 31f), indem sie die, doch eigentlich starken Zöllner (hinsichtlich Geld, Macht, Selbstbewusstsein) zu Außenseitern, Sündern und damit Schwachen in Glaubens- und Lebensfragen machen.

Jesus nimmt die Wertung der Pharisäer auf und überführt sie durch ihre eigenen Worte. Denn wenn „die anderen“, die Zöllner krank, schwach und sündig sind benötigen sie den Arzt, denjenigen, der Vergebung aussprechen kann und damit Gott. Der Evangelist übernimmt das Bild des Arztes aus der hellenistischen Umwelt, das in sich selbst durch seine Logik überzeugt. Den Pharisäern wird in ihren eigenen Worten erklärt, dass doch gerade die Zöllner und damit die in ihren Augen Schwachen, der Gemeinschaft mit Gott bedürfen.<sup>20</sup>

---

<sup>16</sup> Michel: *τελώνης*, 104.

<sup>17</sup> Wolter, *Lukasevangelium*, 227f. Vgl. Mk 2,15; Mt 9,10.

<sup>18</sup> Bovon: *Evangelium nach Lukas*, 257.

<sup>19</sup> Wolter, *Lukasevangelium*, 229f.

<sup>20</sup> A.a.o. 229; Koch, *Tischgemeinschaft*, 69.

Die beiden anderen Synoptiker nehmen die Bezeichnung der „Starken“ sogar wörtlich in das Logion mit dem Arzt auf (vgl. Mk 2,17; Mt 9,12).<sup>21</sup> Indem die Pharisäer die Zöllner diffamieren, erheben sie sich selbst über diese und lehnen ihr eigenes Sündersein ab. Sie sehen sich selbst als Gerechte, die durch ihre Treue zum Gesetz keine Umkehr mehr nötig haben. Wer sich also selbst von seinen Mitmenschen distanziert und sie zum schwachen Gegenüber macht, macht sich selbst zum Starken. Damit aber verkennt er seine Bedürftigkeit; er braucht keinen Arzt und damit auch keinen Gott.

Wer also hier die Begegnung Jesu mit dem Zöllner sieht und erkennt, dass der im übertragenen Sinne Arme und Schwache vorbehaltlos von Jesus angenommen wird, wird dazu ermutigt und ermahnt auf diesen Gott zu vertrauen. In diesem Sinne werden die Hörer dazu aufgerufen, eine mit den Armen und Schwachen solidarische Kirche zu sein – weil sie erkennen, dass sie selber in gleicher Weise der Gnade Gottes und seiner Zuwendung bedürfen.<sup>22</sup>

### **3.2 Mt 25,31-46**

Im Zentrum des Matthäusevangeliums steht Jesus als der Messias, der sich in Wort und Tat den Menschen zuwendet.<sup>23</sup> Von seiner universalen Herrschaft her bezeugt er Gottes Herrlichkeit, indem er sich zugleich dem Menschen vorbehaltlos und ohne Einschränkungen zuwendet.<sup>24</sup> So wird der Mensch allein aus Gnade von Gott angenommen. Der Verfasser des Matthäusevangeliums legt nun den Schwerpunkt darauf, wie man sich als Erlöster Mensch folglich verhält – denn die Annahme der Gnade Gottes im Glauben erweist sich in der Liebe gegenüber seinem Nächsten.<sup>25</sup> Nur der Glaube, der durch seine praktischen Taten erst lebendig wird, entscheidet im letzten Gericht über die Annahme zum Heil.<sup>26</sup>

---

<sup>21</sup> Schürmann, Lukasevangelium, 290f.

<sup>22</sup> Lohse, Evangelium für die Armen, 28.

<sup>23</sup> Schnelle, Einleitung, 270.

<sup>24</sup> A.a.o. 274f.

<sup>25</sup> A.a.o. 267.

<sup>26</sup> A.a.o. 278.



In diesem Duktus steht nun auch die zu untersuchende Perikope: beim Endgericht werden die Menschen nach ihren „Taten der Barmherzigkeit“ gemessen, denn in diesen Liebeswerken vollzieht sich das Bekenntnis zu Jesus.<sup>27</sup> Die Besonderheit und Einzigartigkeit dieses Textabschnittes findet sich darin, dass die Werke gegenüber den Mitmenschen auf die Person Jesu bezogen werden.<sup>28</sup> Da dieser Aspekt auch die Fragestellung der Arbeit berührt, wird er im Folgenden im Fokus stehen. Fragen zu Traditionsgeschichte oder Echtheit des Textes<sup>29</sup>, oder auch die weit umstrittene Auslegung von πάντα τὰ ἔθνη<sup>30</sup> finden in der Literatur keinen Konsens. Da sie jedoch nicht das Phänomen der Identifikation Jesu mit den Geringen betreffen, können sie für die Arbeit unberücksichtigt bleiben.

Jesus selbst tritt zunächst in seiner Herrlichkeit (V 31ff) auf. Er ist der Menschensohn, wie auch der Richter, der die Menschen scheidet und das Urteil verkündet und begründet; er ist der König, wie auch Sohn Gottes und Herr.<sup>31</sup> Dann kommt das überraschende Moment: die allseits bekannten Barmherzigkeitstaten<sup>32</sup>, nach denen die Menschen beurteilt werden, hat der König selbst erhalten. Er bezeichnet sich selbst als hungernd, durstig, fremd, nackt, krank und gefangen (V 35f; 42f), indem er sich mit den Notleidenden identifiziert (V 40.45). Diese Identifikation ist „religionsgeschichtlich analogielos“.<sup>33</sup> Zwar findet sich in der Midrasch eine Auslegung von Dt 15,9, wo es heißt: „Meine Kinder, wenn ihr den Armen zu essen gegeben habt, so rechne ich es euch so an, als ob ihr mir zu essen gegeben hättet.“<sup>34</sup>, aber hier findet sich eine regelrechte Gleichsetzung des Königs mit den Geringen. Die Auslegung der „Geringsten Brüder“ lässt sich nicht eindeutig vollziehen, denn die Frage, wer mit den „Brüdern“ gemeint ist, bleibt offen: es kann eine spezifische Gruppe von Christen sein

---

<sup>27</sup> Grundmann, Evangelium nach Matthäus, 528.

<sup>28</sup> A.a.o. 525.

<sup>29</sup> Luz, Evangelium nach Matthäus, 519

<sup>30</sup> A.a.o. 521ff.

<sup>31</sup> Grundmann, Evangelium nach Matthäus, 524f.

<sup>32</sup> Die Forderung von Liebeswerken gehört zur jüdischen Tradition, findet sich aber auch in vielen anderen Traditionen, wie ein „religiöses Urphänomen“; vgl. Grundmann, Evangelium nach Matthäus, 525; Gnllka, Matthäusevangelium, 373.

<sup>33</sup> Grundmann, Evangelium nach Matthäus, 525.

<sup>34</sup> Gnllka, Matthäusevangelium, 374.

(beispielsweise Wandermissionare); *alle* christlichen Brüder; oder auch allgemein alle notleidenden Menschen, egal ob Christ oder nicht.<sup>35</sup> Im Allgemeinen sind bei Matthäus die „Brüder“, aber auch die „Geringsten“, Glieder der Gemeinde. In Mt 25,40.45 fehlen jedoch die besonderen Zusätze, die das deutlich machen,<sup>36</sup> daher gehe auch ich davon aus, dass hier nicht nur die Geschwister der Gemeinde gemeint sind (schließlich werden diese in ihrem Kontext gerade sowieso angesprochen), sondern auch der Dienst an allen Notleidenden der Welt eingeschlossen ist.<sup>37</sup>

Genau mit diesen Menschen in Not, setzt Jesus sich gleich – er kennt und spürt ihre Sorgen, ihren Hunger und Durst, etc. Diese Menschen in Not, denen er sich wie ein Bruder verbunden fühlt<sup>38</sup>, mit denen wird er vollkommen solidarisch. Der König und Herr, in seiner ganzen Herrlichkeit *ist* selbst einer der Schwachen und Armen. Die Begegnung des Herrn mit den „Geringsten“ ist nicht nur ein „Als-ob“, sondern es entsteht eine reale Gemeinschaft zwischen Gott und dem Notleidenden.<sup>39</sup>

Diese Aussage ist nicht selbstverständlich, sondern darin verbirgt sich eine paradoxe, dem menschlichen Auge unbemerkbare Wahrheit, die dem Menschen nur von außen zugesprochen werden kann<sup>40</sup> und die dann im Glauben angenommen werden muss. So kann menschliche Gemeinschaft einen göttlichen Sinn bekommen und Begegnungen mit Christus bedeuten.<sup>41</sup>

Was heißt das nun für den „Geringsten“? Er selbst ist nicht mehr Objekt, an dem die Gemeinde ihre guten Taten erfüllen kann, um dann den Lohn des ewigen Lebens zu bekommen. Sondern er selbst wird zum notwendigen Angelpunkt der Gemeinschaft mit Christus. Denn mit ihm solidarisiert sich der ewige Vater, so dass er den Trost empfangen kann, durch die Anwesenheit Gottes in seiner Not. Direkte

---

<sup>35</sup> Luz, Evangelium nach Matthäus, 521ff.

<sup>36</sup> Christian, Jesus und seine geringsten Brüder, 33.

<sup>37</sup> Gnilka, Matthäusevangelium, 375; Christian, Jesus und seine geringsten Brüder, 35.

<sup>38</sup> Grundmann, Evangelium nach Matthäus, 528.

<sup>39</sup> Christian, Jesus und seine geringsten Brüder, 55.

<sup>40</sup> Luz, Evangelium nach Matthäus, 544.

<sup>41</sup> Gnilka, Matthäusevangelium, 378.

Gemeinschaft wird dadurch möglich, dass Christus selbst in ihm wohnt.<sup>42</sup>

Der „Schwache“ wird von Christus also gerade in seiner Schwachheit extrem aufgewertet und hebt eine Gotteserfahrung und –Begegnung hervor, die einem „Starken“ in dem Sinne gar nicht möglich ist.

### **3.3 1Kor 8,1-12**

Auch in den Paulusbriefen findet sich die Unterscheidung von „Starken“ und „Schwachen“, die Paulus sogar wörtlich in seinen Briefen aufnimmt. Dabei kann ἀσθενής die körperlichen Schwächen, wie Krankheiten, Kraftlosigkeit, Unfähigkeit<sup>43</sup> oder wirtschaftliche Schwäche wie Armut meinen<sup>44</sup>. Aber auch im übertragenen Sinne kann es auf den ganzen Menschen bezogen werden, beispielsweise in der Bedeutung von sittlicher oder religiöser Schwäche. Besonders hervorzuheben ist dabei die Paradoxie, dass gerade in der menschlichen Schwäche Gott selbst zur Geltung kommen kann – denn besonders hier kann seine Kraft wirksam werden (vgl. 2Kor 12,9). Für Paulus findet sich in dieser Schwäche ein „Ehrenmerkmal des Christen“.<sup>45</sup>

In unserem Kontext geht Paulus auf die sittliche, religiöse Schwäche ein, die man theoretisch überwinden kann.<sup>46</sup> Er übernimmt hier die Unterscheidung von Starken und Schwachen, die vermutlich aus dem Mund derer stammt, die sich selbst als „stark“ bezeichnen würden, ohne dass er dabei selbst „den Schwachen“ geringschätzig begegnet.<sup>47</sup> Die, sich selbst als „stark“ bezeichnenden Menschen in Korinth, gehörten sicher der sozialen Oberschicht an. Sie lösten sich von festen religiösen Vorstellungen. Da sie sich gerade von den jüdischen Gesetzen abwandten (Juden war es grundsätzlich untersagt, Fleisch, das anderen Göttern geopfert wurde, zu verspeisen)<sup>48</sup>, ist anzunehmen,

---

<sup>42</sup> Christian, Jesus und seine geringsten Brüder, 64.

<sup>43</sup> Stählin, ἀσθενής, 491.

<sup>44</sup> A.a.o. 492.

<sup>45</sup> A.a.o. 489f.

<sup>46</sup> A.a.o. 490.

<sup>47</sup> Schrage, Der erste Brief an die Korinther, 256.

<sup>48</sup> A.a.o. 217.

dass es sich vor allem um Heidenchristen und liberale Judenchristen handelte.<sup>49</sup>

Die „Schwäche“ in dieser Perikope äußert sich in einer „Erkenntnisschwäche“. Das Fleisch, das auf dem Markt zu kaufen war, war praktisch immer in irgendeiner Weise im Bezug auf heidnische Götter geopfert worden.<sup>50</sup> Die entsprechenden Christen hatten Skrupel dieses Fleisch zu verzehren, da für sie dieser Hintergrund noch Gültigkeit hatte. Sie hatten Schwierigkeiten, die Erkenntnis der befreienden Wahrheit des Evangeliums auch praktisch in ihrem Leben umzusetzen.<sup>51</sup> Sie haben Gott zwar als alleinigen Herrn anerkannt, gleichzeitig können sie sich noch nicht von ihren früheren religiösen Bindungen lösen.<sup>52</sup>

Paulus bestätigt den Starken, dass einen die Speise an sich nicht von Gott trennen kann. Ihre Erkenntnis ist also korrekt – aber im Endeffekt nicht entscheidend. Denn vor Gericht zählt am Ende nicht, was jeder einzelne erkannt hat, sondern ob er *von Gott erkannt* ist; und das geschieht dadurch, dass man ihn liebt.<sup>53</sup> Nicht die Wissensstärke führt den Menschen zum Heil, sondern die Gotteserkenntnis, die nur durch Liebe zu ihm möglich ist. Und diese Liebe zu Gott, äußert sich vor allem auch in der Geschwisterliebe.<sup>54</sup>

Dass die „Schwachen“ also in ihrer Erkenntnis unreifer und in ihrer Praxis unsicher sind, ist also nicht das entscheidende Problem für Gott.<sup>55</sup> Uns Menschen dagegen fällt diese Unterscheidung ins Auge, Gott misst aber nach anderen Maßstäben. Trotzdem kann diese Erkenntnisschwäche zu einem wirklichen Problem (also im Bezug auf die Gottesbeziehung) werden: denn derjenige mit weniger Erkenntnis kann dazu verführt werden, gegen sein Gewissen zu handeln. In seinen Augen ist in diesem Beispiel der Verzehr von Fleisch Götzendienst. Wenn aber Geschwister mit vollster Überzeugung sagen (und das zu Recht), dass der Fleischverzehr keine Sünde ist, kann es passieren

---

<sup>49</sup> Schnelle, Einleitung NT, 78.

<sup>50</sup> Schrage, Der erste Brief an die Korinther, 216.

<sup>51</sup> A.a.o. 218; 254.

<sup>52</sup> Lang, Briefe an die Korinther, 111.

<sup>53</sup> Schrage, Der erste Brief an die Korinther, 234.

<sup>54</sup> Wolff, Der erste Brief des Paulus an die Korinther, 171.

<sup>55</sup> Schrage, Der erste Brief an die Korinther, 256.

dass sie sich diese Menschen zum Vorbild nehmen und daraus schließen, dass der Götzendienst keine Sünde ist. Sie werden dadurch zum bewussten Götzendienst verleitet und zerstören damit ihre Beziehung zu Christus, was zum Heilsverlust führt.<sup>56</sup>

Paulus nimmt hier also die Unterscheidung von „Starken und Schwachen“ auf, in dem Sinne dass ihr Wissen / ihre Glaubenserkenntnis stark oder schwach ausgeprägt ist. Das allein macht vor Gott keinen Unterschied, für beide ist Christus gestorben (daran müssen die Starken in V 11 erinnert werden).<sup>57</sup> Beide dürfen sich von der Freiheit Christi bestimmen lassen. Dazu dürfen die Schwachen durchaus ermutigt werden, aber nur insoweit es ihrer Erkenntnis entspricht. Die Starken haben diese Freiheit bereits, müssen sich jedoch der Verantwortung gegenüber Christus und den Mitchristen neu bewusst werden.<sup>58</sup>

Wichtig dabei ist für unsere heutige Praxis, dass es sich dabei um *wirklich* Schwache handelt (nicht um auftrumpfend Schwache, die sich selbst in ihrer Schwachheit betonen und damit den Starken in seinem Handeln zu etwas zwingen wollen).<sup>59</sup> Ein Hinweis dazu kann darin liegen, dass die Unterscheidung zwischen stark und schwach von den „Starken“ ausgeht. Aus ihrem Mund hat Paulus die Einteilung übernommen (s. o.), in dem sich die eine Gruppe als „mehr wissend“ versteht und darum den anderen als schwächer ansieht. Paulus geht darauf ein, nimmt die Begriffe auf – aber belässt sie neutral ohne Wertung – und betont, dass die Liebe zu Gott über unser Heil entscheidet. Und diese Liebe zu Gott äußert sich in der Geschwisterliebe.<sup>60</sup> Wer seinem Bruder in Liebe begegnet (das kann in bestimmten Aspekten auch Verzicht auf eigene Freiheit bedeuten), auch wenn dieser Bruder schwächer ist, begegnet damit Christus in Liebe. Auch hier wird also der Schwache, wie auch der Bruder allgemein, zu einem Menschen, in dem man Christus selbst begegnen und dienen, oder auch gegen ihn sündigen kann (V 12).

---

<sup>56</sup> Wolff, Der erste Brief des Paulus an die Korinther, 181.

<sup>57</sup> Schrage, Der erste Brief an die Korinther, 268.

<sup>58</sup> Lang, Briefe an die Korinther, 113.

<sup>59</sup> Schrage, Der erste Brief an die Korinther, 262.

<sup>60</sup> Wolff, Der erste Brief des Paulus an die Korinther, 171.

In den Bibelstellen, in denen Paulus selbst die Schwachheit zur Sprache bringt, hat sie oft andere Bedeutung und wird von seiner Kreuzestheologie her beurteilt und als positives Beispiel hervorgehoben. Denn die menschliche Selbstbehauptung (die bei den Starken in der vorliegenden Perikope überwiegt) wird vom Kreuz infrage gestellt. Zum Heil führt unsere Ohnmacht und Schwäche vor Gott, nicht unsere Macht, Unabhängigkeit und Stärke.<sup>61</sup>

Paulus unterscheidet also insofern, dass Schwäche vor Gott etwas Positives ist, weil Gott darin wirken kann und die Abhängigkeit gegenüber Gott deutlich wird. Schwäche vor den Menschen (menschliche Unterscheidungen zwischen Wissen und Nichtwissen) hingegen macht keinen Unterschied für Gott. Wenn wir ihn lieben, werden wir gerettet, egal wie groß dabei die Erkenntnisse sind. Paulus unterscheidet hier folglich nicht, um Menschen zu trennen, sondern um sie in der Verantwortung füreinander wieder zusammenzuführen. Diese Absicht scheint für ihn eine Unterscheidung also zu legitimieren.

### **3.4 Jak 2,1-13**

Mit dem Jakobusbrief soll abschließend ein Allgemeinwerk an die Christenheit Ende des ersten Jahrhunderts betrachtet werden. Die Zusammensetzung der damaligen Gemeinden hatte sich dahingehend verändert, dass inzwischen vermehrt reiche Menschen zu den Mitgliedern zählten und sich die soziale Kluft vergrößert hatte. Bereits bei Paulus begannen Spannungen zwischen den verschiedenen Schichten, die sich bis zur Zeit des Jakobusbriefs noch vergrößerten und somit Thema des Briefes wurden.<sup>62</sup>

Ein weiterer Aspekt ist das Liebesgebot, das als Zeichen eines lebendigen Glaubens auf alle Lebensbereiche bezogen wurde. Man könnte daraus fast eine Wirtschafts- und Sozialethik ableiten.<sup>63</sup>

Genau diese Themen tauchen auch im Abschnitt 2,1-13 auf. Es geht darum, dem Glauben gerecht zu werden, indem die Mitmenschen nicht durch „Ansehen der Person“ unterschiedlich behandelt werden. Der

---

<sup>61</sup> Schnelle, Einleitung NT, 88.

<sup>62</sup> A.a.o. 429.431ff.

<sup>63</sup> A.a.o. 440f.

dafür verwendete Begriff *προσωποληψία* bezeichnet die Wertung eines Menschen nach dem, was er besitzt und leistet und nicht nach seinem Sein<sup>64</sup> und wird in dieser Perikope mit Verneinung verwendet.

Offensichtlich war diese Ungleichbehandlung auch in den Gemeinden nicht fremd. Dass „die Person nicht angesehen“ werden soll, hat seine Parallele im Verhalten Gottes (vgl. Röm 2,11; Eph 6,9; Kol 3,25; 1Petr 1,17), der ebenfalls den Menschen nicht nach dem beurteilt, was er leistet und besitzt<sup>65</sup> und niemanden bevorzugt. Bereits in der Septuaginta begegnet dieser Begriff mit Verneinung, der das Gottesbild dahingehend prägt, dass er unbestechlich ist, nicht unterscheidet zwischen Rang, Stand oder Geltung und sich nicht verblenden lässt.<sup>66</sup>

Der Mensch soll dem Vorbild Gottes folgen und seinen Glauben an Gott verdeutlichen. Denn wer meint, er glaube an Christus, aber lässt sich vom Reiz des Reichtums locken, macht sich unglaubwürdig. Denn die Unterscheidung nach Maßstäben, die denen von Gott widersprechen, macht es unvereinbar, in vollem Ausmaß an Gott zu glauben und ihm zu vertrauen.<sup>67</sup> Der Reichtum, der im Glauben an Christus entsteht, lässt sich nicht mit dem vermeintlichen Reichtum der Menschen vergleichen und noch weniger zusammen denken.<sup>68</sup>

Das Beispiel in V 2-4 zeigt deutlich, wie so ein „Ansehen der Person“ aussehen kann. Der Reiche wird bevorzugt, aufgrund seines Reichtums. Dadurch geschieht zweierlei: der Reiche wird erhoben und verehrt, und durch seinen gesellschaftlich höheren Stand anders behandelt; und der Arme wird erniedrigt, bzw. durch den Platz am Schemel, erhöht sich der Sprechende hier selbst.<sup>69</sup> Diese unterschiedliche Behandlung jedoch widerspricht der Menschenwürde. Gerade um die geht es dem Verfasser hier (nicht um die Armenfürsorge). Das Verhalten des Reichen wird nämlich nicht angeprangert, es wird lediglich infrage gestellt, ob man sich von dem

---

<sup>64</sup> Schlatter, Brief des Jakobus, 162f.

<sup>65</sup> Schrage, Jakobusbrief, 26.

<sup>66</sup> Popkes, Brief des Jakobus, 160.

<sup>67</sup> Schlatter, Brief des Jakobus, 165. Burchard, Jakobusbrief, 96.

<sup>68</sup> Schrage, Jakobusbrief, 26.

<sup>69</sup> Mussner, Jakobusbrief, 118.

Reichtum beeindrucken lässt und wie die Mitmenschen sich dem gegenüber verhalten.<sup>70</sup>

Die „Schwachen“ sind in dieser Perikope also die finanziell Armen, die von der Gesellschaft aufgrund ihrer Armut geringer geachtet werden. Die Gemeinden wurden dementsprechend ermahnt, selbst keine Ungleichbehandlungen vorzunehmen. Aber Gott selbst hat gerade diese Armen, die „für die Welt“ uninteressant sind, erwählt (V 5). Dies wird betont, da die Armen nämlich nur „vor der Welt“ arm sind und nicht nach Gottes Maßstäben – so wie die Schwachen bei Paulus erst aus dem Mund der Starken als schwach unterschieden werden. Denn die Armen sind reich im Glauben und bekommen dadurch „geistliche, wahre und bleibende Reichtümer“.<sup>71</sup>

Zwar gilt dieses Erbe der Herrschaft allen, die Gott lieben, aber gerade für die Armen, bringt es besonders große Veränderungen. Denn sie werden von der Welt als arm betrachtet, können aber, wenn sie ihr ganzes Vertrauen auf Gott setzen, am geistlichen Reichtum vollen Gewinn erzielen. Sie haben dann zwar nicht mehr an irdischem Gewinn, aber sie haben das einzige, was wirklich zählt und wissen darum, dass sie auf Gott angewiesen sind; ihr Reichtum besteht im Glauben.<sup>72</sup>

Dieser Wertewandel macht es möglich, die Kluft zwischen den verschiedenen sozialen Schichten zu überwinden. Denn nicht die Leistungen und der Besitz machen den Wert des Menschen aus, sondern die Erwählung von Gott und seine Liebe zu dem einzelnen, unabhängig vom „Ansehen der Person“.<sup>73</sup>

Der Jakobusbrief betont allgemein, dass das Verhalten zu allen Mitmenschen, egal welcher sozialen Schicht angehörig, durch das Gebot der Nächstenliebe bestimmt sein soll. Im alten Testament wurde dadurch der Verzicht auf Rache und die Gleichstellung aller Einwohner und Fremden neu betont. Es gilt sich seinem Mitmenschen gegenüber so zu verhalten, wie man es sich für sich selber wünscht. Dadurch

---

<sup>70</sup> Popkes, Brief des Jakobus, 161ff.

<sup>71</sup> Mussner, Jakobusbrief, 120.

<sup>72</sup> Popkes, Brief des Jakobus, 166.

<sup>73</sup> Schlatter, Brief des Jakobus, 170.



werden alle zwischenmenschlichen Beziehungen geprägt und alle Gebote unter diesem einen zusammengefasst.<sup>74</sup>

Da die Klassenunterschiede, die in der Antike besonders stark waren, jedoch die Menschen prägte und die Gleichberechtigung gegenüber schwächer Gestellten schwer fiel, betont der Verfasser, dass der wahre Glaube nur dadurch glaubwürdig wird, wenn er sich in der Liebe zum Mitmenschen zeigt und gerade den Armen und Schwachen ihre Würde zurückgibt, die ihnen von Gott aus zusteht.<sup>75</sup>

Wieder spiegelt das Verhalten gegenüber dem Mitmenschen auch das Verhältnis zu Gott. In der Begegnung mit anderen Menschen – und besonders denen, die von weltlichen Gesichtspunkten aus betrachtet die Aufmerksamkeit oder Beachtung gar nicht verdienen, weil sie nichts leisten oder zahlen können – lieben wir Gott oder sündigen ihm gegenüber. Wie wir uns anderen Menschen gegenüber verhalten, spiegelt wider, inwiefern unser Glauben lebendig ist. Im Erbarmen gegenüber Mitmenschen zeichnet sich also eine „göttlich-menschliche Solidargemeinschaft“ ab.<sup>76</sup>

Auch im Jakobusbrief begegnet also eine Unterscheidung von Starken und Schwachen, die von der Lebenspraxis und –Erfahrung der Gemeinden her ausgeht. Der Verfasser nimmt diese Unterscheidung auf, stellt aber dar, dass diese Lebenspraxis eine aufrichtige Gemeinschaft mit Gott nicht möglich macht, sondern von ihm trennt. Denn das Unterscheiden kommt letztlich einem Urteilen gleich, womit man sich selbst zum Richter neben Gottes Urteil stellt.

## **4 Ein Blick auf zwei psychologische Kommunikationsstrukturen**

Gerade durch die häufige Aufforderung zur Nächstenliebe, verbunden mit den diakonischen und ethischen Vorbildern unserer Gemeinden, finden sich unter den Mitgliedern besonders gern die sogenannten „Helfer“. Sie opfern sich selbstlos auf und setzen sich für ihre Mitmenschen ein, wo es eben nötig ist, sich für Schwache, Hilflose und

---

<sup>74</sup> Burchard, Jakobusbrief, 104f.

<sup>75</sup> Mussner, Jakobusbrief 121.

<sup>76</sup> Popkes, Brief des Jakobus, 171.182.

Beladene einzusetzen.<sup>77</sup> Da Christus gerade für diese Menschen auf die Erde gekommen ist (vgl. Aspekte des Lukasevangeliums), gehen diese Menschen mit ihrer „sozialen Ader“ in unseren Gemeinden leidenschaftlich auf.

Die „Helfer“ können hier ihre Hilfe und damit zugleich ihre souveräne Stärke anbieten, womit zugleich ihr Selbstwertgefühl bestätigt wird. Sie selbst sind sehr hingebungsvolle und treue Mitarbeiter. Das ganze hat jedoch seine Kehrseite. Denn der „helfende Kommunikationsstil“ betont seine eigene Stärke und Belastbarkeit, um bloß die eigene Schwäche und Bedürftigkeit nicht zutage kommen zu lassen. Er geht nur auf die Sorgen und Probleme anderer ein und unterstreicht damit die Hilfsbedürftigkeit des Anderen. Indem er seine eigene Schwäche verleugnet und nur den anderen in seinen Schwachpunkten betont, macht er sich selbst zum Starken.<sup>78</sup>

Dem gegenüber gibt es die Hilfebedürftigen, sowohl in der Gemeinde wie auch als Zielgruppe von diakonischen Projekten, bei denen man sich gezielt um andere Menschen in Not kümmert. Hier werden dann fast wie ein Magnet Menschen angezogen, die vorwiegend im „bedürftig-abhängigen“ Kommunikationsstil kommunizieren. Sie genießen das Gefühl umsorgt und beschützt zu sein und jemanden Starken um sich zu haben.<sup>79</sup> Dieser Kommunikationsstil kann ebenfalls in die Gefahr der Einseitigkeit geraten und darauf abzielen, sich hilflos und überfordert darzustellen, um an das Verantwortungsgefühl des Gegenübers zu appellieren. Dahinter steckt jedoch nicht einfach der Gedanke, den Gegenüber und seine Hilfsangebote auszunutzen, sondern ein Mangel an Selbstvertrauen. Um auf keinen Fall wirklich zu versagen, stellt man sich von Anfang an hilflos und betont seine Bedürftigkeit und Schwäche.<sup>80</sup> Dadurch macht man sich selbst zum Schwachen, da es aber so bewusst geschieht, behält man oft die Macht darüber in der Hand.

---

<sup>77</sup> Schulz von Thun, *Miteinander reden* 2, 76.

<sup>78</sup> A.a.o. 76ff.

<sup>79</sup> A.a.o. 61.

<sup>80</sup> A.a.o. 62ff.

Die Gemeinde an sich ist somit ein prädestinierter Ort, an dem sich vermeintlich „Starke“ und vermeintlich „Schwache“ versammeln. Die Einseitigkeiten dieser Kommunikationsmuster aber, wie auch der unangenehme Teufelskreis<sup>81</sup> in den sich die beiden gemeinsam oft begeben, zeigt die ungesunden und diffamierenden Strukturen die darin stecken. Die Hilfebedürftigen werden zum Objekt der Helfenden in der Gemeinde und haben kaum eine Möglichkeit als gleichberechtigtes Subjekt aufzutreten.

## **5 Fazit**

Abschließend stellt sich also die Frage nach der Legitimation einer Unterscheidung von Starken und Schwachen in der Gemeinde. Zur Klärung dieser Frage hilft zunächst ein Blick auf einen grundlegenden, ekklesiologischen Aspekt, der Grundlage jeder Gemeinde sein sollte. Die Gemeinde Christi ist eine Gemeinschaft sündiger Menschen, die auf Gottes Gnade angewiesen sind. Sie können dabei aus unterschiedlichen Schichten oder verschiedenen Hintergründen stammen, können mehr oder weniger begabt sein, reich oder arm oder auch krank oder gesund. So wie jeder einzelne ist, ist er vor Gott ein Sünder und zugleich ein geliebtes Kind. Nur diesen Unterschied gibt es für Gott: ob wir Sünder sind oder nicht.<sup>82</sup> Theologisch sind andere Unterschiede ohne Bedeutung. Dennoch scheint es heute oft Gemeinden zu geben, in denen einige „starke Mitglieder“ als Subjekte der Gemeinde handeln und einige „Schwache“ das nötige Handlungsobjekt dazu bilden.

So sollte für eine Gemeinde für alles die Kreuzestheologie der Maßstab sein, die die menschlichen Werte umdreht. Aber da die Gemeinde aus Menschen (und dazu aus Menschen mit Fehlern) besteht, hat sie besonders vorsichtig zu sein. Gerade die oben aufgeführten Kommunikationsstrukturen zeigen die „Gefahren“, die das Menschsein für das menschliche Miteinander mitbringt. Wir geraten immer wieder in die Falle, zwischen Starken und Schwachen zu unterscheiden (und es tut oft so gut). Um aber wirklich Schwächen bei einem anderen zu

---

<sup>81</sup> Schulz von Thun, *Miteinander reden* 2, 68.

<sup>82</sup> Bach, *Ohne die Schwächsten*, 99.

erkennen und zugleich sein Gegenüber als Menschen zu würdigen, ernsthaft anzuerkennen und zu behandeln, muss man sich seiner eigenen Schwäche bewusst sein. Wer aber die eigenen Schwächen verleugnet und sich so über den vermeintlich Schwächeren erhebt, verleugnet auch seine Bedürftigkeit vor Gott.<sup>83</sup>

Auch die Berichte aus dem Neuen Testament bestätigen diese menschlichen Unterscheidungen zwischen Starken und Schwachen in den damaligen Gemeinden – und die Evangelisten und Briefschreiber ringen um die Einheit der Gemeinden trotz dieser Menschlichkeiten; wie auch immer wieder Verkündiger im Laufe der Geschichte.

Jeder Mensch hat seine eigenen Begabungen und im Vergleich mit Anderen kann jeder irgendetwas besser, aber auch schlechter. Wozu dient also diese Unterscheidung? Oft hilft sie, sich selbst zu definieren. Das wurde deutlich bei den Pharisäern, die sich von den Zöllnern distanzieren und sie als Schwache und Sünder abstempelten; oder auch bei einigen Christen in Korinth, welche diejenigen belächelten, die weniger Erkenntnis hatten und daher die christliche Freiheit nicht voll ausleben konnten; oder es wird ganz allgemein sichtbar durch das „Ansehen der Person“, indem Einzelne bevorzugt oder so behandelt werden, wie sie es nach eigenen Vorstellungen „verdient“ haben. Die Art und Weise, wie Paulus, der Lukasevangelist und auch der Verfasser des Jakobusbriefes auf die ihnen begegnende Unterscheidung zwischen Starken und Schwachen reagieren zeigt, dass eine solche Unterscheidung mit dem Ziel sich selbst zu definieren, der Würde des Menschen nicht gerecht wird und damit illegitim ist.

In Mt 25,31-45 hat sich gezeigt, dass es jedoch auch eine legitime Unterscheidung von Starken und Schwachen gibt. Auch Jesus hat die Menschen unterschieden, aber nicht um sich selbst zu definieren, sondern um sich seinem Gegenüber zuzuwenden und ihn in seiner ganzen Individualität wahrzunehmen, zu würdigen und zu behandeln. Wenn also in Gemeinden zwischen Starken und Schwachen unterschieden wird, muss ausführlich reflektiert werden, wozu eine

---

<sup>83</sup> Bach, Ohne die Schwächsten, 341.

solche Unterscheidung dienen soll. Denn grundsätzlich ist das Ziel einer Gemeinde, den Menschen vorbehaltlos anzunehmen und ihm den Raum in der Gemeinde zuzugestehen, den auch Gott ihm in der Gemeinschaft seiner Nachfolger gibt. So wie Gott den Menschen begegnen möchte, sollte Gemeinde lernen, dem Einzelnen als Jesu Leib zu begegnen.

Wenn eine Unterscheidung zwischen Starken und Schwachen erfolgt, dann also dazu, dem einzelnen Menschen gerecht zu werden, ihn nicht zu über- oder unterfordern und ihm Hilfe anzubieten, wo sie nötig ist. Diakonie ist weiterhin notwendig um sich den Menschen zuzuwenden. Unbedingt zu beachten ist, dass der Einzelne dabei nicht für immer Handlungsobjekt bleibt, als ein Gegenüber dem man als Gemeinde nur zu helfen hat. Die Begegnung mit „offensichtlich Schwächeren“ sollte nicht in einem „für den anderen Sein“ stehen bleiben, sondern in ein „mit Sein“ übergehen.<sup>84</sup> Denn wir sind alle auf Gottes Heil angewiesen und können so im Annehmen der Gnade voneinander lernen.

In der Absicht, dem Menschen seine Würde in seinem speziellen Kontext zuzusprechen, ist eine Unterscheidung also legitim. Wenn das geschieht sollten wir uns jedoch auch immer besonders der Gefahr bewusst werden, dass wir durch den Drang zu barmherzigen Taten immer wieder in ein Hinabschauen auf den vermeintlich Schwachen geraten könnten. Wenn das geschieht, wird es Zeit gemeinsam wieder unter das Kreuz zu kommen und gemeinsam aufzuschauen auf das, was Jesus für uns getan hat.

---

<sup>84</sup> Bach, *Ohne die Schwächsten*, 343.

## Literaturverzeichnis

- BACH, ULRICH: Boden unter den Füßen hat keiner, Plädoyer für eine solidarische Diakonie, Göttingen 1980.
- BACH, ULRICH: Ohne die Schwächsten ist die Kirche nicht ganz, Bausteine einer Theologie nach Hadamar, Neukirchen-Vluyn 2006.
- BURCHARD, CHRISTOPH: Der Jakobusbrief (HNT 15/1), Tübingen 2000.
- BOVON, FRANÇOIS: Das Evangelium nach Lukas (Lk 1,1-9,50), EKK III/1, Zürich Neukirchen-Vluyn 1989.
- CHRISTIAN, PAUL: Jesus und seine geringsten Brüder, Leipzig 1975.
- GNILKA, JOACHIM: Das Matthäusevangelium 14,1-28,20 (HThK NT, Sonderausgabe I/2), Freiburg Basel Wien 1988.
- GRUNDMANN, WALTER: Das Evangelium nach Matthäus (ThHK NT I), Berlin 1968.
- HELD, HEINZ JOACHIM: Den Reichen wird das Evangelium gepredigt, Die sozialen Zumutungen des Glaubens im Lukasevangelium und in der Apostelgeschichte, Neukirchen-Vluyn 1997.
- KOCH, DIETRICH-ALEX: Jesu Tischgemeinschaft mit Zöllnern und Sündern, Erwägungen zur Entstehung von Mk 2,13-17, in: Jesu Rede von Gott und ihre Nachgeschichte im frühen Christentum, Beiträge zur Verkündigung Jesu und zum Kerygma der Kirche, Hg. Dietrich-Alex Koch, Gerhard Sellin und Andreas Lindemann, Gütersloh 1989.
- LANG, FRIEDRICH: Die Briefe an die Korinther (NTD Bd. 7), Göttingen Zürich 1986.
- LOHSE, EDUARD: Das Evangelium für die Armen, in: Die Vielfalt des Neuen Testaments, Exegetische Studien zur Theologie des Neuen Testaments II, Göttingen 1982.
- LOHSE, EDUARD: Umwelt des Neuen Testaments, NTD Ergänzungsreihe 1, 10. Aufl., Göttingen 2000.
- LUTHER, HENNING: Wahrnehmen und Ausgrenzen oder die doppelte Verdrängung, Zur Tradition des seelsorgerlich-diakonischen Blicks, in: ThP, 23. Jg., S. 250-266, 1988.

LUZ, ULRICH: Das Evangelium nach Matthäus (Mt 18-25), (EKK I/3),  
Zürich Düsseldorf 1997.

MICHEL, OTTO: Art. τελώνης, ThWNT Bd. 8, Stuttgart Berlin Köln Mainz  
(1969) 88-106.

MUSSNER, FRANZ: Der Jakobusbrief (HThK NT) Sonderausgabe,  
Freiburg 1996.

POPKES, WIARD: Der Brief des Jakobus, ThHK Bd. 14, Leipzig 2001.

SCHLATTER, ADOLF: Der Brief des Jakobus, 3. Aufl., Stuttgart 1985.

SCHNELLE, UDO: Einleitung in das Neue Testament, 4. Aufl., Göttingen  
2002.

SCHOTTROFF, LUISE UND STEGEMANN, WOLFGANG: Jesus von Nazareth  
Hoffnung der Armen, Stuttgart Berlin Köln Mainz 1978.

SCHRAGE, WOLFGANG: Der erste Brief an die Korinther (1Kor 6,12-  
11,16), (EKK VII/2), Düsseldorf 1995.

SCHRAGE, WOLFGANG: Der Jakobusbrief, in Die Briefe des Jakobus,  
Petrus, Johannes und Judas (NTD Bd. 10), 12. Aufl., Göttingen  
(1980) S. 5-59.

SCHÜRMANN, HEINZ: Das Lukasevangelium 1,1-9,50 (HThK),  
Sonderausgabe III /1, Freiburg Basel Wien 1984.

SCHULZ VON THUN, FRIEDEMANN: Miteinander Reden: 2, Stile, Werte und  
Persönlichkeitsentwicklung Differentielle Psychologie der  
Kommunikation, Sonderausgabe, Hamburg 2003.

STÄHLIN, GUSTAV: Art. ἀσθενής, ThWNT Bd. 1, Stuttgart (1953) 488-492.

WOLFF, CHRISTIAN: Der erste Brief des Paulus an die Korinther (ThHK  
7), Leipzig 1996.

WOLTER, MICHAEL: Das Lukasevangelium (HNT 5), Tübingen 2008.